

Lázaro Strassenmagazin



"Life is hard, that's why it's so sweet..."

Lázaro

periódico callejero



Impressum

Lázaro Strassenmagazin



Ein OpenSource Magazin, für Obdachlose, von Obdachlosen.

Lázaro findet man im Internet unter fb.me/PeriodicoElLazaro. Lázaro basiert zu einem grossen Teil auf Voluntärarbeit. Dazu benötigen wir Artikel. Wenn Sie einen Artikel schreiben möchten, posten Sie einfach auf der Facebook Seite einen Beitrag und wir werden ihn, wenn er gut ist, veröffentlichen. Lázaro kann vom Internet heruntergeladen und selber gedruckt werden. Auf der Webseite findet man dazu mehr Informationen. Lázaro ist auch eine gute Möglichkeit für Kirchen oder Hilfswerke, die sich für Obdachlose engagieren wollen, indem Sie dass Heft drucken lassen und den Obdachlosen zum Selbstkostenpreis verkaufen, und somit eine Verdienstmöglichkeit schaffen. Der Quellcode von Lázaro kann dabei angepasst und falls gewünscht eigene Artikel eingebracht werden. Von den Verkäufern wird erwartet, dass 10% des Gewinns für einen guten Zweck gespendet werden, dies ist jedoch nicht zwingend.

sje

Life is hard...

In der Schweiz gibt es ja wenn es einem Langweilig ist viele Möglichkeiten, sich abzulenken. Eine dieser vielen Möglichkeiten steht zum Beispiel in Basel, die Mustermesse. Dort steht ja nun seit einigen Jahren der Messeeturm, ein schönes Hotel, in dem man, wenn man Geld hat, ganz schön den Vergnügungen dieser Welt frönen kann. Wenn man nun schon lange nicht mehr in der Schweiz war, denkt man sich, man möchte doch einmal einen Blick über das nächtliche Basel werfen, von der viel gerühmten Bar Rouge aus. Da man als HoPreBo¹ Abends sowieso nichts zu tun hat, versucht man einfach sein Glück, und geht durch den Eingang und versucht möglichst wenig aufzufallen, weswegen man sich auch schnell Richtung Lift begibt, um in diese Bar zu gelangen. Im Obersten Stock hält dann der Lift, man steigt aus, und begibt sich zu dieser Bar. Allerdings hat man dabei vergessen, dass wir uns in der Schweiz befinden, denn am Eingang wird man darauf hingewiesen, dass der Zutritt nur für VIP Gäste gestattet ist. Dafür wird man von einem Wunderschönen Zitat von Friedrich Hölderlin beglückt welches dort von der Wand Prangt: „Das Leben

ist wie es ist, deshalb ist es so schön...“ Naja, beim Lesen solcher Zitate kommen mir immer noch andere Zitate in den Sinn, wie z.B. „Die Beine des Lahmen hängen schlaff herunter: so ist ein weiser Spruch im Mund der Toren.“ In Nicaragua gibt es nicht wirklich viele Bücher in denen man Zitate lesen könnte, bzw.. die meisten Leute haben einfach ein Büchergestell, in welches sie Bücher gestellt haben, die einfach auf dem Bücherflohmarkt als Dekorationsgegenstand gekauft worden sind, da man meistens gar kein Englisch versteht. Dafür gibt es ganz schöne Zitate von wunderbaren Menschen, die dort einfach herumlaufen. Einer davon ist z.B. mein Freund John Oliver. Er sitzt immer in der Calle Cansada in Granada, und liest den Touristen Gedichte vor oder verkauft kleines Kunsthantwerk, selber gemalte Bilder oder sonstige Sachen. John Oliver hatte ein hartes Leben, er musste im Bürgerkrieg kämpfen, wurde verwundet und musste aus dem Spital abhauen. Er musste sich immer irgendwie durchschlagen. Später hat er dann auch noch ein Bein verloren, und jetzt geht er immer an Krücken. Aber genauso hart wie sein Leben auch war, so gross ist auch sein Herz. Als ich ihn kennenlernte, fragte ich ihn, ob er Gospel singen könne, und er fing mit rauer Stimme ein altes englisches Kirchenlied aus



Bluefields zu Singen, so dass es mich Schauderte. Leider kann ich jetzt hier keines seiner Gedichte erzählen, weil zwischen uns eine halbe Weltkugel ist, und er kein Telefon hat. Vielleicht im nächsten Heft. Ich war bis vor kurzem noch

¹HoPreBo Homeless Preacher Buddy

in Ausschaffungshaft in Managua, und wusste nicht einmal, ob er noch lebt, weil ich so lange in Haft war, und er kurz vorher Obdachlos wurde, und viele der Jungs dort im Moment nicht genug zu Essen haben. Aber neulich habe ich von ihm gehört, ich werde ihn also wieder antreffen, wenn ich wieder nach Granada komme. Ab und zu haben wir zusammen Strassenmusik gemacht, John Oliver hatte eine Aluminium-Pfanne und hat Percussion damit gespielt, und ich die Gitarre. Einmal war eine Französin aus der Bretagne zu Besuch, so eine richtige Falbala, wie aus dem Asterix-Band. Wir habe dann ein Lied von Jamaika und "Give me hope, Joana" gespielt, das Lieblingslied von John Oliver. Die Französin wurde ganz verlegen, und ich habe gefragt: "Willst du nicht in Granada bleiben?" und sie sagte, es gäbe noch andere schöne Städte. Ich sagte, ja, schon, aber Granada ist schon schön. Einmal, als wir uns noch nicht lange kannten, hat mir John Oliver diesen Satz gesagt: "Life is hard, that's why it's so sweet..." und ich habe richtig Hühnerhaut bekommen. Das habe ich nie mehr vergessen. Wenn John Oliver so etwas sagt, das geht direkt ins Herz...

sje

Pfäffli Sieber, der berühmteste Knecht der Schweiz...

Wir alle haben Pfarrer Sieber in liebender Erinnerung. Was war sein Geheimnis, warum ist sein Leben so wunderbar verlaufen? Pfarrer Sieber wurde in Horgen geboren. Er machte zuerst eine



Landwirtschaftliche Ausbildung zum Knecht, und machte dann auf dem zweiten

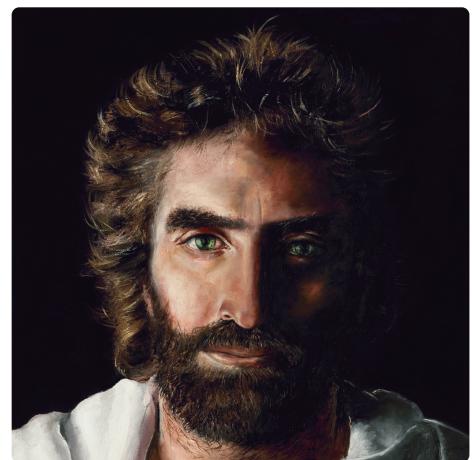
Bildungsweg die Matura und ein Theologiestudium.

sje

Jesus von Nazareth, ein Obdachloser?

Wer unter uns hat sich schon einmal die Frage gestellt, ob Jesus ein Obdachloser war? War Jesus ein Obdachloser? Natürlich war Jesus ein Obdachloser! Aber im Unterschied zu einem armen Obdachlosen, war Jesus ein reicher Obdachloser. Wie das? Die Bibel sagt im Buch der Sprüche: "Fleissige Hand macht reich, lässige Hand macht arm". Das ist auch ein ganz wichtiges Prinzip, um als Obdachloser zu überleben. Aber ein noch wichtigeres Prinzip, das aber die wenigsten Obdachlosen kennen, ist, "trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch das alles zufallen." Jesus war sowohl fleissig bei der Arbeit, er war zehn Jahre lang Zimmermann, und dann war er auch fleissig im trachten nach dem Reich Gottes. Es gibt zwei Arten von Fleiss, Fleiss bei der Arbeit, und Fleiss im Gebet, Ora et Labora eben. Für den Fleiss bei der Arbeit kann man Brot kaufen, für den Fleiss beim Gebet fällt einem Brot und Segen zu. So viele Menschen in Europa sagen: "Beten nützt nichts". Das ist dasselbe, wie zu sagen Arbeiten nützt nichts. Beides ist nicht wahr, aber während es für das Arbeiten Brot gibt, gibt es für das Beten noch den Segen dazu, und auch Brot. Allerdings muss man natürlich fairerweise sagen, dass bei jemandem, der sagt, Beten nützt nichts, Beten auch tatsächlich nichts nützt, weil der Allmächtige uns beim Wort nimmt. Wer sagt, Gott taugt nichts, der bekommt von Gott auch nichts, ausser den Lohn für seinen Schweiß. Die Bibel sagt es so: "Der Faule führt seine Hand zur Schüssel, und bringt sie nicht zum Mund." Es ist auch interessant, warum Jesus Zimmermann war. Arbeiten ist etwas sehr ähnliches wie Gebet. Während der Arbeit ist unser Herz oft einen Wunsch am bewegen, d.h. am beten. So sind

wir während der Arbeit z.B. mit dem Wohl unserer Firma beschäftigt, oder mit dem Wunsch der Kundschaft, oder auch mit den Bedürfnissen unseres Partners oder unserer Kinder, je nachdem, für was wir das verdiente Geld einsetzen wollen. All das sind Herzensgebete. So ist es eigentlich einleuchtend, dass die Arbeit von Jesus als Zimmermann ein Gebet war. Aber eben nicht, dass die Leute einfach Häuser haben, sondern "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn's nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt..." Jesus hat während dem Häuserbauen gebetet, dass die Menschen eine himmlische



Wohnung haben dürfen. Und weil er das zehn Jahre lang gebetet hat, durfte er dann in seiner Zeit als Obdachloser immer gratis in einem Haus essen und manchmal auch übernachten. Und weil Jesus so fleissig im Trachten nach dem Reich Gottes war, konnte er, als sie die Tempelsteuer bezahlen mussten, den Petrus einfach Fischen schicken, und der Groschen wurde von diesem intensiven Herzensgebet so massiv angezogen, dass er einfach im Mund des Fisches landen musste, und Petrus ihn fischen konnte und im Maul des Fisches fand, so dass man den Eintritt für den Tempel bezahlen konnte.

Das war u.A. auch das Geheimnis des Reichtums von Abraham, oder der Grund, warum es Obdachlose oft vom Tellerwäscher zum Milliardär schaffen. Das Leben als Obdachloser ist oft ein Überlebenskampf, der sehr viel Glauben erfordert, bei dem man

sehr viel über Glauben lernt, viel mehr, als wenn man sein Leben immer in der Komfortzone verbringt. Abraham war sowohl ein Immigrant, als auch ein Obdachloser. Wie bitte? Abraham ein Obdachloser? Aber doch nicht Abraham!

Oder etwa doch? Abraham war zwar Reich, aber er hatte weder Grundbesitz noch eine Wohnung noch Immobilienbesitz und war zudem ein Immigrant, d.h. hatte keine Familie, bei der er im Notfall hätte Unterschlupf oder Essen finden können. Abraham wohnte ein Leben lang in einem Zelt, und bezahlte keine Standgebühren für den Zeltplatz. Das stimmt so aber nicht ganz. Abraham bezahlte tatsächlich Standgebühren für den Zeltplatz, aber bei wem? Da Abraham sein Zelt nie auf einem Zeltplatz aufstellte, oder auch nicht auf dem Feld eines Bauern, da er zu viele Tiere hatte, stellte er sein Zelt immer auf öffentlichem Grund auf, eben so, wie das ein Obdachloser macht. Aber im Unterschied zu einem Durchschnitts-Obdachlosen, der als Obdachloser weder Gott noch dem Kaiser Steuern entrichtet, hat Abraham dem König und Priester von Salem, dem späteren Jerusalem, dem König Melchisedek, den Zehnten entrichtet, nachdem seine Knechte nach einer Schlacht viel Beute gemacht hatten. Erst ganz am Schluss hat Abraham einen Acker gekauft, aber nicht um zu Säen, sondern als Grabstätte. Warum das? Weil er wollte, dass seine Nachkommen dieses Land besitzen, und er dort begraben werde. Und Abraham war so reich, weil er dadurch, dass er viel viel grössere Risiken einging als seine Landsleute, im Glauben bei weitem viel fleissiger war als alle seine Zeitgenossen. Auch grosse Risiken eingehen ist Fleiss, Fleiss im Glauben eben. Und wenn man darin fleissiger ist als alle anderen, ist auch das wieder wie ein Magnet, so dass all die Schäfchen und Kamele einfach zu Abraham hingezogen wurden, und sich bei ihm angesammelt haben. Das ist auch der Grund, warum viele

Obdachlose es vom Tellerwäscher zum Milliardär schaffen. Weil sie in Punkto auf Risiko leben, aus Glauben leben viel viel fleissiger sind als normale Leute, und vermutlich auch, weil in der Zeit als Obdachloser immer ein Herzensschrei nach Geld da war, viel mehr, als bei Leuten, die immer Geld hatten. So kann man sehr reich werden, vorausgesetzt, man ist dann auch fleissig bei der Arbeit.

sje

Mit 40 Peso von Nicaragua in die Schweiz

Bevor ich nach Nicaragua ausgewandert bin, haben zwei Obdachlose bei mir in der Wohnung gewohnt. Der eine, Damian, war lange in Neuseeland Taxifahrer. Er hat unglaubliche Sachen erlebt, man könnte ihm Stundenlang zuhören. Einmal war ein Meteorologieprofessor im Taxi und hat ihn zu einer Antarktisexpedition eingeladen, so dass er ein paar Monate in der Antarktis war. Wenn man dort in der Antarktis aus versehen in ein Loch im Boden tritt, kann es passieren, dass man erfriert, uns es liegen zum Teil einfach erfrorene Leute herum. Irgendwann hatte er ständig Kopfschmerzen und ging zum Arzt. Dieser sagte, er habe noch ein halbes Jahr zu leben. Daraufhin verkaufte er all seine Habe, und ging auf Reisen durch Asien. Einmal war er im Meer am Baden und dachte sich, es kommt sowieso nicht darauf an, ob ich hier im Meer sterbe oder an dem Tumor in meinem Kopf, und so wollte er Selbstmord begehen, und schwamm immer weiter ins Meer hinaus. Dann bekam er aber doch Angst und schwamm wieder zurück ans Land. Schliesslich, nach einem Jahr, war er immer noch nicht Tot, und ging in ein Spital, und die Ärzte sagten ihm, sie wüssten nicht, was dieser Arzt in Neuseeland gefunden hätte, er sei kerngesund. Wer von euch kennt dieses Gefühl, wenn man sein

Leben noch einmal geschenkt bekommt? Wie Süß ist das Leben in so einem Moment! Damian kratzte sein letztes Geld zusammen, und buchte einen Flug von Asien nach Paris. In Paris konnte er mit einem Polnischen Lastwagenfahrer nach Basel fahren, und war dann in Basel ein halbes Jahr lang am Flughafen obdachlos. Später hat er dann bei mir gewohnt, und bevor ich nach Nicaragua ging, hat er mir ganz viele Ratschläge gegeben. U.A. hat er mir auch davon erzählt, dass viele Leute mit nur einem Euro durch Russland reisen.

Zwei Jahre später war ich dann in Nicaragua, und es war Weihnachten, und ich bereitete mich auf die alljährliche Heimreise zur Weihnachtsfeier meiner Familie in der Schweiz vor. Da war allerdings ein kleiner Schönheitsfehler: Ich hatte keine Kreditkarte, um das Flugticket zu kaufen. Ich überlegte was ich tun sollte, und mir kam Leo in den Sinn. Leo ist ein superfreundlicher Nicaraguanischer Tourist-Guide von Granada, seine Firma hiess Leo Tours. Das erste mal als ich Leo in der Calle Casada begegnete, fragte er mich, von wo ich käme, und als ich sagte, aus der Schweiz, sagte er "Gruzi, Gruzi...". Er erzählte mir, dass einmal eine liebe Familie aus der Schweiz ihn eingeladen hätte, und er ein paar Monate in Luzern gewesen sei. Was er mir aber nicht erzählte, dafür ein Odachloser,



רַחֲאָוֶה הַחֲפֵשָׁה תָּא בְּנֵג אֹוְשָׁ Sorry Leo, ich bekomme das mit dieser Zensur einfach nicht besser hin. In Nicargua weiss man aber nie so genau, wer jetzt gelogen hat, ob Leo oder der Odachlose. Manchmal, wenn man dort traurig ist, kommt jemand und tröstet

einen, und erzählt einem etwas schönes, und man ist sehr gerührt, bis man merkt, das alles nur gelogen war, und man ist noch trauriger als vorher.

Auf jedenfall dachte ich, vielleicht hat Leo eine Kreditkarte oder kennt jemanden mit Kreditkarte, um das Flugticket zu bezahlen? Ich ging also hin und fragte ihn, und er bestätigte, dass er jemanden kennen würde. So fragte ich ob er mir das Flugticket buchen könne, und als er sagte dass das ginge, gab ich ihm das nötige Geld. Ein paar Tage später ging ich wieder hin, und er sagte ich solle Mañana wieder kommen. Am nächsten Tag hiess es nochmals Mañana, und dann wieder Mañana. Als ich dann am Mañana von Mañana nochmals vorbeiging, und immer noch nicht einmal eine Banana bekommen hatte, sagte ich zu Leo, also he, komm sei doch ehrlich, was hast du mit dem Geld gemacht? Worauf Leo erwiederte, dass er seine Miete habe bezahlen müssen. Paff! So einen Seich aber auch... Ich war dann ziemlich Sauer. Ich sagte er solle mir eine Pizza kaufen, und er gab mir sein sauer verdientes Geld, ich holte eine Pizza, und verteilte sie vor seinen Augen an die Armen. Danach hatte ich aber, bei aller Wut, ein schlechtes Gewissen. Schliesslich war ich nicht nach Nicaragua gekommen um Leute wie Knechte zu behandeln, und Leo war ein Leben lang arm gewesen, ich hatte ja gar kein Recht wütend zu sein. Nun, was sollte ich machen? Das Geld reichte nicht mehr für eine Reise in die Schweiz. Also telefonierte ich mit meiner Familie, und diese erklärten sich bereit, die Kosten zu übernehmen. Die eine Schwester löste mir das Flugticket von San Jose, Costa Rica, und die andere Schwester überwies mit Western Union Geld für die Reise. Ich war bereits ziemlich knapp dran, es war Samstag und das Western Union Büro hatte bereits seit 12 Uhr geschlossen. So musste ich denn am Sonntag nach Masaya fahren, weil dort das Büro noch am Sonntag Morgen geöffnet war. Am Montag Morgen ging dann mein Flug. Dummerweise war ich

absolut stockpleite, so dass ich nicht einmal den Bus nach Masaya bezahlen konnte. Mein Freund John Oliver bezahlte mir daraufhin mit seinem letzten Geld 60 Peso, so dass ich mit meinen zwei Koffern den Bus für die Heimreise besteigen konnte. In Masaya war eine grosse Schlange vor dem Büro, und wir alle mussten ein wenig warten. Als ich an der Reihe war, händigte ich den Zettel mit der Transaktionsnummer am Schalter aus, und die Frau am schalter tippte die Nummer in den Computer. Dann wollte sie meinen Pass sehen, und ich gab ihr meinen



Pass. Als sie den Pass betrachtete, sagte sie, sie könnte mir das Geld nicht geben, mein Pass sei nicht gültig. Wie bitte? Aber das ist doch ein gültiger Pass, oder! Das Problem war, dass ich eine Woche zu lange in Nicaragua gewesen war, und der Einreisestempel älter als drei Monate war. Deshalb konnte sie mir das Geld nicht auszahlen. Ich schäumte vor Wut (Bitte Maria, lies das nicht). Ich kam unverrichteter Dinge wieder aus dem Western Union Büro heraus, und stand mit meinen beiden Koffern auf dem Trottoir. Ich schaute Traurig über die Strasse in den schönen Park und zur Kirche. Was sollte ich jetzt machen? Jesus, warum ist auch diesen Dezember alles schiefgegangen, hä? Was meinst du jetzt? Was soll das jetzt, hä? Ich begann meine Situation zu analysieren, und eine Lösung zu suchen. Ich sah ein, dass ich jetzt genau drei Möglichkeiten hatte: "Feliz Navedad, Feliz Navedad..." singen, d.h. Weihnachten in Nicaragua feiern, und meine Mutter würde ganz fest traurig sein, dass ich nicht zum Familienfest kommen würde.

Nochmals meine Familie anrufen, nochmals einen neuen Flug buchen und nochmals um Geld für die Reise bitten, und meine Familie würde wütend werden, und ich würde nie mehr Geld von meiner Familie für eine solche Reise erhalten.

In meinem Hosensack waren noch 40 Peso, und mit diesen 40 Peso und zwei Knien zum Beten würde ich jetzt in die Schweiz reisen.

Möglichkeit Nr. 3 klang sehr verlockend. Was hatte der Damian da nochmals erzählt? Die Leute sind mit einem Euro durch Russland gereist? Ich glaube kaum, dass die ihre Knie dabei zum Beten benutzt haben. Aber Gott ehrt Glauben immer, das wusste ich, deshalb funktioniert sowas ja auch. Und ich habe erst noch zwei Knie zum Beten! Jesus? Jesus! Jesus, ich weiss das du das machst. Wenn ich das durchziehe, dann weiss ich, dass du dabei bist und mitmachst. Also warum nicht? Kann nicht schaden. Wenn ein Atheist sowas kann, warum sollte ein Christ das nicht können? Und man lernt sicher noch etwas dabei! Also gut Jesus, ich weiss das du mir das gelingen lässt. Ich habe jetzt einfach Lust, mit diesen 40 Pesos in die Schweiz zu reisen. Also machen wir! Vamos adelante...

Ich ging also mit meinen Koffern auf den nächsten Bus an die Grenze. Im Bus musste ich heulen, und die Leute fragten mich, was denn los sei? Ich erzählte, dass ich Missionar bin, und kein Geld für die Heimreise hätte um meine Mutter in der Schweiz zu besuchen. Die Leute waren sehr gerührt, und man schenkte mir 300 Pesos. Das sind zwar nur 10\$, aber auf einen Schweizer Monatslohn umgerechnet sind das ungefähr 300 CHF. Das Geld für den Bus hätte ich sonst gar nicht gehabt. Nach 2 Stunden kamen wir an der Grenze an, und ich wollte mit den Koffern nach Costa Rica. Da hiess es, ich dürfe nicht ausreisen, ich müsse zuerst die Busse bezahlen, weil ich ja eine Woche zu lange in Nicaragua gewesen sei. Das waren 40\$ Busse. Und nun, was macht man da? Ich hatte noch meine

Gitarre dabei, also dachte ich, irgend ein Gringo wird mir schon 10\$ geben. Ich trällerte meine Lieder, aber niemand gab mir Geld. Da waren viele Gringos, aber wenn



ich einen ansprach, behandelten sie mich wie Luft. Schliesslich hörte ich auf mit Spielen, und ging noch einmal an den Grenzzaun. Da hörte ich eine Frau Schweizerdeutsch reden. Ich rief "Grüezi, Grüezi...". Keine Antwort. "Hallo, Hallo...". Immer noch keine Antwort. "Also wenn du meinst, du könntest mich wie Luft behandeln, ich mache dir diesen Gefallen nicht, dass ich wie Luft reagiere, du dumme Kuh!" (Maria, lies das bitte auch nicht). Schliesslich kamm ich zu der Erkenntnis, dass es jetzt tatsächlich nicht mehr anders ging als meine letzte Waffe einzusetzen, meine Knie. Ich suchte mir ein kleines Plätzchen hinter einem Busch, und ging auf die Knie und fing an zu Beten. Ich wusste, dass der letzte Bus so ungefähr in einer Stunde fahren würde, und dass ich den vermutlich erreichen musste, sonst würde ich das Flugzeug am nächsten Morgen nicht mehr erreichen. Was ich noch nicht erzählt habe, ist, dass ich im Bus vorher einen Nicaraguanischen Missionar angetroffen hatte. Der hatte mich gefragt ob ich die Telefonnummer Gottes kenne? Hä? Wie soll denn die gehen, die Telefonnummer Gottes? Na, natürlich Jeremia 33! Hmm? Jeremia 33 ist die Telefonnummer Gottes, so? Ja! Und warum? Weil dort steht: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erhören, und will dir grosse und unfassbare Dinge zeigen, von denen du nichts

weisst". Aha. Also hat der jetzt auch eine Telefonnummer. Was man in diesem Leben nicht alles so lernt. Ich wusste doch, ich würde auf dieser Reise vieles lernen. So war ich denn nun also jetzt fleissig am Telefonieren und erinnerte Gott an seine Telefonnummer und dass er doch bitte den Hörer abnehmen sollte, weil ich jetzt dringend 40\$ brauchen würde, weil sonst mein Flugzeug ohne mich davonfliegen würde. Nach 10 Minuten kam ein Polizist. Aber der fragte nicht, so wie die das in der Schweiz machen, ob ich eine psychiatrische Zwangsbehandlung bräuchte, er fragte mich was los sei, und ich erzählte es ihm. Hinter uns war ein kleines Restaurant, und die Besitzerin Rosa hatte mein Problem auch mitbekommen. Sie überlegte, und bot mir schliesslich an, sie würde mir meine Gitarre abkaufen. So verkaufte ich ihr denn meine Gitarre (Sie hatte ursprünglich 100\$ gekostet) und erhielt dafür die benötigten 40\$. So kam ich dann mit meinen Koffern sicher über die Grenze. Aber der letzte Bus war schon weg. Ich versuchte Ruhe zu bewahren, und einfach weiterzumachen. Gott wird schon schauen. Was jetzt? Bleibt nur noch Autostopp. Hier hat es ja viele Lastwagen, da fährt sicher einer nach San Jose, oder? Da hatte es ein Häuschen mit vielen Lastwagenfahrern. Ich setzte mich zu denen, und wir erzählten. Zwei waren von Nicaragua und hatten eine solche Freude, dass sie mir 3000 Colones schenkten (6\$). Da war auch noch eine Lastwagenfahrerin, die wollte ein wenig Liebe machen, aber ich erzählte von meiner Freundin, und dass sie doch besser wieder einmal an einem Sonntag zur Kirche gehen könnte. Schliesslich ging ich zur Strasse und fing an mit Autostopp. Es dauerte jedoch endlos Lange, und erst um 1 Uhr Morgens nahm mich ein Lastwagenfahrer mit. Der war dafür super sympathisch, und er erzählte mir, dass seine Familie in Nicaragua sei, und er sie mit Lastwagenfahren ernähren müsse, und er am Sonntag nicht mal mehr in die Kirche gehen könne, und

auch nicht mehr Bibellesen würde. In La Cruz hat er mich dann rausgelassen und mir erklärt ich könnte im Gesundheitszentrum ein wenig schlafen gehen, und dann um 3 Uhr Morgens den ersten Bus nehmen. So ging ich ein wenig schlafen, und dann am Morgen zur Bushaltestelle. Als der Bus kam, reichten die 3000 Colones die ich geschenkt bekommen hatte genau für das Billet bis nach San Jose aus. So war ich dann 4 Stunden im Bus auf dem Weg nach San Jose. Eine Stunde vor dem Check-In kam der Bus am Flughafen an, und ich kam voller Begeisterung in die Abflughalle des Flughafens. Trotz aller Begeisterung hatte ich dennoch ein kleines Problem. Jetzt musste ich noch 15\$ Flughafentaxe bezahlen. Im vorherigen Jahr hatte ich im Backpackers-Hotel übernachtet, und das Taxi zum Flughafen war so teuer, dass ich es gar nicht ganz bezahlen konnte. Ich musste dann noch Strassenmusik machen, um diese Flughafentaxe zu bezahlen. Aber diesmal hatte ich keine Gitarre mehr dabei, weil ich ja die an der Grenze habe verkaufen müssen. So ein Mist. Bleibt nur noch Betteln. So ging ich mal zum Schalter der Gepäckaufgabe, um ein wenig zu



Sondieren. An der Gepäckaufgabe kam ein Ehepaar an. Die Frau hatte so ein Häubchen auf dem Kopf. So ein Glück! Seid ihr Missionare? Ja! Von wo? Von England. So schön! Ich bin auch Missionar! Können sie mir 15\$ geben, damit ich die Flughafentaxe bezahlen kann? Nein, das können wir nicht. Hmm. Traurig wandte ich mich zu dem Mann am Schalter. Mist, jetzt muss ich noch 15\$ zusammenbetteln. Warum? Man muss doch noch 15\$ Flughafentaxe bezahlen! Nein, das haben wir letztes Jahr abgeschafft! Wie bitte? Letztes Jahr abgeschafft?

Moment mal, stimmt das habe ich letztes Jahr Jesus gesagt, er soll doch bitte diese Flughafentaxe abschaffen. So ein toller Service! Jesus ist ja wirklich der lustigste Angestellte vom Flughafen San Jose. Oder ist er etwa der Chef? Mit noch mehr Begeisterung gab ich mein Gepäck auf und begab mich zur Grenzkontrolle. Ständig kam mir Alt-Bundesrat Adolf Ogi in den Sinn: Freude herrscht! In der Warteschlange an der Grenzkontrolle war ein Italienisches Päärchen hinter mir. Wir hatten es unglaublich lustig. Ich erzählte einen Witz: Ein Italiener begenete einer Fee, und durfte sich drei Wünsche wünschen. Als erstes wünschte er sich, dass sich ganz Südalien 15 Meter unter das Meer absenkt. Die Fee war etwas irritiert, aber erfüllte den Wunsch. Als zweites wünschte er sich, dass ganz Südalien wieder aus dem Meer hervorkäme. Die Fee war wiederum erstaunt, und erfüllte den Wunsch erneut. Als letztes wünschte sich der Italiener, dass sich ganz Südalien wieder 15 Meter unter das Meer absenke. Die Fee wurde traurig, erfüllte den Wunsch und fragte, warum sich der Italiener diese Dinge wünsche. Der Italiener sagte, erstens, ganz Südalien senkt sich unter das Meer, so dass alle Südaliner im Meer ersaufen. Zweitens, ganz Südalien kommt wieder aus dem Meer, so dass alle Norditaliner nach Südalien gehen, um zu schauen, was noch zu haben ist. Und drittens, ganz Südalien senkt sich wieder ins Meer, damit auch alle Norditaliner im Meer ersaufen.

Im Flugzeug suchte ich dann meinen Sitzplatz. Was war denn da los? Diese Nummer war ja viel zu gross, diesen Sitz gab es ja gar nicht. Hat etwa meine Schwester mir Business Class gebucht? Jesus, hast du mir Business Class buchen lassen? Das habe ich doch gar nicht bestellt. Ich reise lieber Economy Class. Aber dafür konnte ich schön die Beine ausstrecken. Nach 14 Stunden Flug, und nach einer Ewigkeit wiedereinmal Poulet mit Rahmsauce und Gemüse und nicht

nur Reis & Bohnen, kamen wir in den deutschen Luftraum. Ohjemine, wie fühlt sich denn das hier an? Arbeiten, Arbeiten, Arbeiten, Gott gibt es nicht, Gott gibt es nicht, Arbeiten, Arbeiten, Altersheim. Lieber Gott, bis du überhaupt da? Kannst du mich dann aber schnell wieder von Europa wegbringen bitte? In Frankfurt kam ich dann bei der Ankunft aus dem Tor, und hatte genau einen Euro in der Tasche. Ich setze mich erstmal auf eine Bank. Schnell lernte ich eine ganz liebe Obdachlose von Indonesien kennen, und diese gute organisierte mir ein ganz fettes Sandwich. Dann kam eine brasilianische Missionarin auf mich zu, und sagte, sie habe gestern von mir geträumt. Hmm, so, aha. Im nachhinein hätte ich sie vermutlich fragen sollen, ob sie mich mindestens auf eine Autobahnrasstätte hätte fahren können, von da wäre es dann einfach gewesen nach Basel zu kommen. Aber wir wussten beide nicht so recht, warum sie denn jetzt von mir geträumt hatte. Und so hielt ich halt einfach eine Predigt. Danach ging ich aus dem Flughafengebäude und machte Autostopp mit einem Karton auf dem "Basel" stand. Langsam fing es an zu schneien, und ich hatte keine Winterkleider dabei, so dass ich vier Kragenhemden anziehen musste. Nach einer Stunde musste ich so schlittern, das ich feststellte, dass ich mich nach einem Schlafplatz umsehen musste. Ich ging in den Bahnhof und fragte nach einem Sofa. Es war jedoch niemand bereit, mir zu helfen. Ein Mann war von Serbien, der war Christ & sehr interessant, aber er sagte, ich sei doch kein Missionar, er sei im Krieg gewesen in Serbien, und er könne mich nicht mitnehmen, auch nicht wegen seiner Frau. Er ging dann auf den Zug, und ich musste laut Heulen. Da hielten zwei Männer an, der eine war ein Ägypter von Kairo, und lud mich zu einem kleinen Essen ein, und gab mir 20€. Er war Programmierer für Firefox. Es hiess am Hauptbahnhof

gäbe es eine Bahnhofmission, und so fuhr ich mit dem Geld dorthin. Die konnten mir aber auch nicht gross weiterhelfen, und die Polizei erklärte mir, wo ich schlafen könnte und löste mir ein Billet dorthin. Dort waren dann ganz liebe Leute von Afghanistan, die von der Stadt angestellt waren. Man bekam eine Matte und eine Wolldecke, und legte sich mit anderen Obdachlosen in einer U-Bahn Station schlafen. Wieder musste ich laut weinen, aber zuerst musste ich irgendwo in eine abgelegene Ecke, und alle meine Wut rauschreien. Dann unter der Decke dachte ich viel an Maria, und es war wunderschön. Maria war am anderen Ende der Erde, in Granada im Parque Central und schlief auf der Kirchentreppe. Irgendwie war sie aber auch bei mir. Heute sind wir verheiratet, und auch jetzt ist sie wieder auf der anderen Seite der Erde und ich in der Schweiz. Aber auch jetzt ist sie irgendwie immer da. Ich spüre sie, und sie spürt mich. Wenn ich was schönes sage, liebt sie mich, und wenn ich was böses sage wird sie wütend. So ist das, wenn man eine Frau hat, die 8h am Tag betet. Man



kann keine Geheimnisse vor ihr haben, wenn ich oder Jesus ihr die Dinge nicht sagen, spürt sie es so oder so. Das ist aber irgendwie auch wunderschön, dass man vor ihr keine Geheimnisse haben kann und darf. Es ist eine zusätzliche Herausforderung für unsere Ehe, dass wir mehr Verständnis für die Schwächen des Partners zeigen müssen, aber es ist eine ganz schöne Herausforderung. Sie wusste sogar besser als ich, wieviel mein Zugticket in der Schweiz kostet, oder das Geld auf meinem Bankkonto ist. Dabei hat sie nicht einmal ein Telefon oder eine Identitätskarte. Muss das schön sein im Himmel, wenn wir dann einmal all diesen Krücken nicht

mehr gebrauchen. Am nächsten Tag lernte ich eine Frau kennen, die mir eine Gassenküche zeigte, wo ich dann essen konnte. Ich versuchte Geld aufzutreiben, für den Flixbus nach Basel und probierte nochmals Autostopp, hatte aber damit keine Chance. Ich suchte auch Kirchen, ob die mir helfen würden, aber auch das war ein Flop. Schliesslich am nächsten Tag gab mir eine Katholische Pfarrerin aus den Phillipinen 20€. Ich kaufte ein Ticket, aber der Bus kam nicht, und um 11 Uhr nachts gab ich auf. Danach war ich ziemlich deprimiert, was normal ist, wenn in einem solch riesigen Glaubenskampf das Handtuch wirft. Ich vertraute mich einem Restaurantbesitzer an, und der sagte, jetzt gehst du zuerst nach Hause und rufst deine Eltern an. Dazu hatte ich aber kein Geld, aber dafür bekam ich neue Klarheit, dass jetzt einfach dieses Geld her musste, und das Busticket, so schnell wie möglich, und nicht in Frankfurt herumlungern und sesshaft werden. So stand ich dann am nächsten Morgen um 6 Uhr auf, und wählte auf dem Telefon die Nummer Jeremia 33, eine Stunde lang. Dann ging ich zum Busbahnhof und betete weiter, und bettelte ein bisschen, so dass nach ca. 3 Stunden die 20€ zusammen waren. Es war auch ganz lustig, da waren zweimal Leute, die den Buschauffeur fragten, ob sie gratis mitfahren durften. Wegen meinen intensiven Gebeten, und dem Leidensdruck, bekamen die Buschauffeure Panik und sagten, ja klar doch, komm schnell, steig ein! Schliesslich kaufte ich mir dann das Busticket, und konnte mit dem Bus nach Basel fahren. An der Grenze passierte dann etwas seltsames, als der Bus über die Grenze fuhr, waren alles ganz dunkle Wolken am Himmel und es war ganz dunkel, mitten am Tag. So wie es im Psalm 18 steht:

10 Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen; 11 er fuhr auf dem Cherub und flog daher, er schwebte auf den Fittichen des Windes. 12 Er machte Finsternis zu seinem Gezelt, dunkle Wasser, dichte Wolken zur

Hütte um sich her. 13 Aus dem Glanze vor ihm gingen seine Wolken über von Hagel und Feuerglut; 14 und der Herr donnerte im Himmel, der Höchste ließ seine Stimme erschallen, - Hagel und Feuerglut.

Am Bahnhof Basel konnte ich dann meinen Eltern telefonieren, und mein Vater kam mich abholen. Als erstes gab es dann einmal ein heisses Fussbad, weil ich meine Socken & Schuhe ein paar Tage nicht mehr ausgezogen hatte in dieser Kälte.

sje

Ueli der Maurer

Der neueste Roman von Jeremias Gotthelf, der letztes Jahr im Zytglogge Verlag herausgegeben wurde, beinhaltet eine Erstaunlich dramatische Handlung. Nachdem vorangehenden Roman, Ueli der Pächter, hat Ueli nun seinen Bauernhof verkauft, ist nach Bern gezogen und arbeitet im neuen Roman nun als Maurer. Das Buch ist inhaltlich vom Stil her sehr frei gestaltet. So schreibt z.B. Herr Gotthelf ein spezielles Kapitel, in dem Ueli der Maurer von Gottfried Locher, dem schweizer Kirchenratspräsident interviewt wird. Wir haben uns erlaubt, dieses Interview hier abzudrucken.

Locher:

Herr Maurer, was hat sie dazu veranslasst, den gepachteten Bauernhof zu verlassen und Maurer zu werden?

Ueli:

Ich musste

sje

Der Esel

Nun ich habe mir ja in der Schweiz immer ein Pony oder einen Esel gewünscht. Ich liebe diese Tiere einfach. Ich habe sogar mal ein halbes Jahr lang für ein Pony gebetet, obwohl ich null Geld geschweige denn eine Weide hatte. Nun, hier in Granada gibt es viele Jungs in der Touristenstrasse, die kleinen Gingernillis verkaufen und auch ein wenig betteln. Die sind meistens so zwischen 8 bis zwölf Jahre alt, also etwa so wie die

Kinder meiner Geschwister, Celestino oder Sebastian. Die Familien sind meistens arm und haben viele Kinder, so dass sie die Jungs zu dieser Arbeit schicken. Das Traurige ist, dass die mich dann meistens fragen, ob ich ihnen etwas zu Essen kaufen würde. Ich spendiere ihnen dann manchmal einen kleines Menu, und sie wollten mir immer noch unbedingt ihren Gingernillis verkaufen. Ein Junge hat z.B. Cashew-Nüsse verkauft, ein anderer, Louis, Armbändchen, oder noch ein anderer, Jondal, verkauft aus Palmlättern gefaltete Röschen. Ich bin also mit den Jungs am Tisch gesessen, und habe so gedacht, eigentlich ist es ja schon kein Zustand, so Armbändeli verkaufen. Wenn ich sie fragte, was sie mal werden wollen, haben sie immer nur gesagt, sie wüssten es nicht. Das hat mich dann traurig gemacht, die haben ja gar keine Chance, was aus ihrem Leben zu machen. In der Schweiz weiss jeder Pfüderi, was er mal werden will, und träumt davon. Ich habe dann laut nachgedacht, was wollen wir machen, damit wir euch Jungs helfen können? Wisst ihr was? Wir kaufen einen Esel! Da haben sie mich erst mal angeschaut. Aber was machen wir mit einem Esel? Hmm. Wir lassen die Kinder der Touristen mit dem Esel zum See reiten! Hmm. Aber die Touristen haben ja meistens gar keine Kinder. Da sagt Louis: Wir lassen die Touristen Fotos machen von dem Esel! Ich sagte, nein ich habe eine bessere Idee, wir hängen dem Esel ein Schild um, "Bitte gebt mir Geld!". Naja. Nicht so ganz. Funktioniert irgendwie nicht.

Am nächsten Morgen hatte ich dann aber eine echt super Idee. Gleich nebenan ist doch der Vulkan. Und den kann man als Tourist doch anschauen gehen. Und wenn dann noch ein Esel das Gepäck trägt, ist doch super, oder nicht? Und wenn ein paar Jungs die Führung machen, genial oder? Man muss bloss in jedem Hotel ein Plakat aufhängen. Und für so eine Führung kann man doch im Prinzip locker 30\$ wenn nicht

mehr verlangen, das sind 900 Cordobas, oder 30 Armbändeli. Und wenn es keine Arbeit gibt, können sie immer noch Armbändeli verkaufen gehen.

Angelina, die Mutter von unserem Haus, hat gesagt, ein Esel kostet blass 300-400 \$.

sje

Die verschiedenen Religionen

Wir wollen hier einmal ein geistliches Thema besprechen.

sje

Life is hard, that's why it is so sweet...

Schwüle Hitze. Draussen der Lärm von Granada, hier drinnen ein chaotisches Internetcafé mit alten Computern und Regalen voller China-Ginggernillis... Gestern gab es Gallo Pinto zum Nachtessen. Vorgestern auch. Eigentlich immer. Gallo Pinto, das ist Reis mit roten Bohnen. Manchmal gibt es etwas Abwechslung, dann gibt es Gallo Pinto mit Huhn. Dafür gibt es so viele verschiedene leckere Fruchtsäfte! Und wenn diese Geschichte hier fertig ist, gibt's auch wieder Ananas zum Frühstück!

Hmm, aber eigentlich wollte ich ja von John Oliver erzählen. Also John Oliver, das ist mein grosser Amigo von Granada. Er hat ein kleines Ziegenbärtchen und einen Grauschwarzen Krauskopf. Seine Haut ist dunkelbraun, er ist Schwarzer. Als ich ihn kennenlernte sagte er mir, er komme von Bluefields. Ich weiss auch nicht warum, aber ich war überzeugt, Bluefields sei in Jamaika, und war mächtig stolz, jemanden aus Jamaika zu kennen. Hier sagen sie zwar nicht "Ausländer", aber wenn man hier lebt, ist man froh, wenn man ein paar "Ausländer" kennt, damit man als "Ausländer" ein wenig unter sich sein kann. Nur, dass es hier nicht "Ausländer" heisst, sondern "Gringo". Später hat sich dann herausgestellt, dass

Bluefields gar nicht in Jamaika ist, sondern an der Atlantikküste von Nicaragua. Mist. Bin also doch wieder der einzige Ausländer. Warum sie dort auch noch Englisch sprechen, und nicht Spanisch, das weiss nur der Liebe Gott. Also, auf jedenfall ist John Oliver so ein richtiger Schwarzer aus dem Bilderbuch, mit einer wunderschönen rauchigen Stimme. Er hat auch ein Bein verloren, und muss mit Krücken gehen. Er hat mir vieles Erzählt, aber ich bin immer noch nicht ganz sicher, ob er das Bein im Bürgerkrieg verloren hat, oder ob bei einer Schlägerei jemand mit dem Messer ins Bein gestochen hat. Wenn ihr mal nach Granada kommt werdet ihr ihn auf jedenfall sofort erkennen, er sitzt jeden Tag in der Via Cansada, der Touristenstrasse, und verkauft die Bilder die er malt. Er ist der Schwarze mit den Krücken und nur einem Bein, unverwechselbar. In der via Cansada hat es viele Touristen, viele Amerikaner und Europäer. John setzt sich dann oft zu den Touristen an einen Tisch und frägt, ob er eines seiner Gedichte Vortragen darf. Er hat sehr viel Charme, und es hat natürlich oftmals schöne Frauen unter den Touristinnen, und John trägt ein schönes Gedicht vor, und wir alle sind Glücklich, dass das Leben so schön sein kann. John sagt oft: "Life is hard, that's why it is so sweet...". Und bei John glaubst du's, und wenn er das sagt, spürst du Wasser des Lebens. Ich habe ihn ein wenig über sein Leben ausgefragt, und er hat mir viel erzählt, aber wie das Leben so spielt, habe ich den Chip verloren, wo seine Worte drauf sind. Aber John braucht keinen Chip. Er wuchs an der Atlantikküste auf. Sein Vater ist schon von Anfang an abgehauen, die Mutter starb, als er zehn Jahre alt war. Dann hat ihn ein gläubiges Ehepaar bei sich aufgenommen, und sich um ihn gekümmert. Er hat von diesen Stiefeltern mit Wehmut erzählt, sie müssen Leute mit guten Herzen gewesen sein. Als John erwachsen war, kam der Bürgerkrieg.

Eigentlich wollte er Gitarrist werden. Er kann aber nur ein einziges Lied spielen, aber es ist wunderschön. Er hat mir dann all die Narben am Arm gezeigt, und hat gesagt, dass er jetzt die Finger nicht mehr richtig biegen kann, und deshalb nicht mehr Gitarrist werden kann. Im gleichen Atemzug sagt er, wir sollten uns ein Percussion kaufen und zusammen Strassenmusik machen. Vom Krieg hat er nur ein bisschen erzählt. Jeder musste sich entscheiden. Entweder für die Sandinisten oder die Contras. Er hat bei den Contras mitgekämpft. Dann wurde er verwundet und kam in ein Spital. Von dort ist er abgehauen, weil das Spital von den Sandinisten kontrolliert wurde. Nach dem Krieg ging er nach San Juan del Sur, vermutlich so etwa wie St. Tropez für uns Europäer, eine Kleinstadt im Süden an der Pazifikküste. Dort hat er aber nur drei Jahre gelebt. Irgendwann war er auch Drogenabhängig, zum Glück konnte er das aber ablegen. Die Flasche ist noch sein Freund, aber das schaffen wir auch noch zusammen.

In San Juan del Sur haben ein paar Gringos ein Mädchen grausam umgebracht, und John war so ausser sich, dass er auf den dortigen Barbesitzer mit dem Messer einstechen wollte. Aber jemand hat sich dazwischen gestellt, und das Messer traf diese Person in den Rücken. Natürlich musste John von San Juan del Sur abhauen. So kam er nach Granada. Hier musste er sich als Obdachloser durchschlagen. Zuerst hat er auf der Strasse geschlafen, zum Glück ist das hier nicht so schlimm wie bei uns, weil es immer warm ist, auch im Winter. Dafür gibt es kein Essen, nicht so wie bei uns, wo es die Gassenküche gibt. Er hat immer an derselben Strassen-Ecke geschlafen, und ein Hund kam immer vorbei und wollte sein Freund sein. Der Hund gehörte einer Familie, und die haben ihn schliesslich bei sich aufgenommen, obwohl sie selber fast nichts zu Essen hatten. Der Sohn ist ein begnadeter Fussballer, aber es

bräuchte teureres Essen, damit er sich wirklich die nötige Kraft antrainieren könnte um es als Fussballer zu schaffen. Nicht mal dazu reicht das Geld. Das Kleine Mädchen der Familie hat immer zu John gesagt, er solle nicht trinken. Ich glaube die zwei mochten sich sehr, John und das Mädchen. Und so habe ich John kennengelernt. Ich wollte hier als Englischlehrer anfangen, und habe mir einen so richtig tollen Gospel-Chor mit den Kindern gewünscht und dafür gebetet. Und so richtig tolle Gospel Stimmen wären der Hammer gewesen. Ich habe das John erzählt, und er fängt an ein altes Kirchenlied zu singen, und ich habe richtige Gänsehaut bekommen. Bis jetzt haben wir das mit dem Gospelchor aber noch nicht zustandegebracht. Dafür haben wir gestern zusammen Strassenmusik gemacht, und mächtig viel Kohle abgesahnt, und es gab Gallo Pinto mit Huhn. Und John hat zu mir gesagt: „He, Gott liebt uns wirklich!“

sje

Die heilige Maria ist eine ganz schöne...

Die heilige Maria ist eine ganz schöne. Jeden Tag sitzt sie hier im Parque Central in Granada vor dem Steinkreuz und betet. Zuerst wollte ich sie eigentlich nicht heiraten. Weil ich den lieben Jesus auch lieb hab, und manchmal ein wenig fromme Flausen pflege. Und eine dieser Flausen war, nicht zu heiraten. Das hatte auch ganz praktische Gründe, weil ich ein ziemlich unfreies Leben leben musste, und jetzt diese totale Freiheit in Granada hier über alles geniesse. Und auch, da der Umgang mit Jesus ziemlich viel einfacher ist, als mit Frauen. Jesus wollte noch nie ein Haus von mir, oder ein Pferd. Oder dass ich gelbe Socken anziehe. Weil ich oft nicht so richtig hinhöre, beklagt er sich auch nur ganz selten über die Unordnung in meinem Zimmer. Und er kann einem, wenn man nur noch über sich selber Heulen kann, so lieb ansprechen. Heute hat Er

mir zwei Zeichnungen gezeigt. Ich war das letzte halbe Jahr so stinkesauer auf Europa, weil wir uns oft wie die Herren der Welt aufspielen. Leider dauert das dann bei mir manchmal eine Weile, bis ich merke, dass ich damit aufhören muss, und mich das nur selbst zerstört, und das auch an meinem Stolz kratzt, dass ich daneben bin. Also hat mich Jesus Heute angesprochen: "Darf ich dir zwei Bilder zeigen?" vor meinen Augen habe ich in meiner Phantasie zwei Kinderzeichnungen gesehen, eine mit Europa drauf, und eine mit der Schweiz, mit dem Roten Hintergrund, und dem weissen Kreuz. Plötzlich sah ich all die Menschen der vergangenen Jahrhunderte, die mit ihrem Leben und ihren Tränen dafür bezahlt haben, dass sie diesen Jesus auch lieb hatten. Ich musste heulen. Wie herzlos bin ich doch, Europa so zu verurteilen! Und wie kostbar ist doch dieses Erbe, dass uns unsere Väter hinterlassen haben! So habe ich also mit Jesus insgesamt eine ganz schöne Beziehung, die ich immer wieder neu am entdecken bin, weil es bei Jesus unendlich viel zu entdecken gibt. Manchmal haben wir auch Krach, insbesondere dann, wenn ich mich an meine Vergangenheit mit der Psychosenzeit erinnere, wo ich mich von Jesus sehr sehr verlassen gefühlt hab, oder die Verletzungen aus dieser Zeit von jemandem wieder aufgefrischt werden. In der Psychosenzeit hatte ich oftmals eine sehr schwierige Beziehung mit Jesus, ich war so am Boden und frustriert über mein Leben, und auf Jesus einfach nur sauer. Weil ich so sauer war, konnte ich ihn dann auch gar nicht richtig hören, und dachte, Er spricht einfach nicht mit mir. Manchmal macht Er auch einfach ganz witzige Sachen. So zum Beispiel, dass Er sich ausgesucht hat, dass ich Maria kennenlernte. Ich habe in der Schweiz vorher in einem Altenheim gearbeitet. Ihr könnt euch vielleicht vorstellen, wie das dort zu und herging. Ein Psychofritze, den man aus Erbarmen im Altenheim arbeiten liess, und der

auch penetrant alle mit Gott vollquasselte, weil er so einen total kaputten Selbstwert hatte, und auf diesem Gebiet eine totale Koryphäe und dies seine einzige Hoffnung war. Meine Chefin hat dann einmal gesagt "Du musst Betten, nicht Beten...". Das war für mich schlimm, weil das Gebet meine einzige Hoffnung war, jemals gesund zu werden. Und weil ich so mit Medis voll war, konnte ich nicht beten, ich schlief immer nach 2 Minuten ein, und Morgens schaffte ich es kaum aus dem Bett. Am Anfang wollten Sie mich in der Mitarbeitersitzung dabeihaben, aber ich habe an der Sitzung nie länger als 4 Minuten geschafft, bis ich vor allen eingeschlafen bin. Wir haben dann im Altenheim mit den Bewohnern oftmals Lieder gesungen, und manchmal hatte ich auch meine Gitarre dabei. Bei einem Lied habe ich immer besonders Herzhaft aus voller Brust gesungen. "Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will Er seine Wunder weisen, in Berg und Tal und Flur und Feld." Weil ich wusste, das dieser Tag eines Tages, eines Tages, eines Tages, wahr werden und kommen würde. Eines Tages kam dieser Tag tatsächlich, und ich stand in Frankfurt am Flughafen mit einem Ticket nach Costa Rica. Ich hatte immer noch Medikamente, aber ich hatte mich entschlossen nicht mehr länger auf den Sankt Nimmerlein zu hoffen. Und so kam es, dass es mich nach Nicaragua verschlagen hat. Am zweiten Tag in Granada ging ich auf den Markt, und es kam mir eine Frau entgegen, mit einem ganz besonderen Charisma. Ich sagte kurz Hallo, und sie ebenfalls. Das war meine erste kurze Begegnung mit der schönen Maria. Die ersten paar Wochen in Granada ging vieles drunter und drüber, was bei einem Psychotiker nicht optimal ist. Ich hatte alles schön Organisiert und mich abgesichert, so dass ich eine Arbeitsstelle und ein Soziales Umfeld haben würde. Aber hier in Nicaragua kümmert sich Jesus nicht so um

Absicherungen und Versicherungen und andere Sicherungen. Hier in Nicaragua gibt es eigentlich nur zwei Sicherungen, die eine an der Steckdose, und die andere der Psalm 91 in dem Gott seine Schutzengel befiehlt. Aber für überforderte Missionarsanfänger ist das nicht so schlimm, weil das Spital sowieso nur 70 \$ kostet, und auch das nur eine trügerische Sicherheit ist, weil es keinen so grossen Unterschied macht, ob einem das Bein in diesem Spital oder in der Metzgerei amputiert wird. Und der Friedhof ist hier auch gleich um die Ecke. Dafür geniesst man es, dass man jeden Tag leben darf, und der Tag kommen wird, wo man dann auf diesem Friedhof liegt, und sich nicht um Käse wie Altersvorsorge oder irgend eine Versicherung kümmern muss. Also, da ich wie gesagt eine Arbeitsstelle hatte, war das schon nicht ganz ohne, dass ich dann nach ein paar Tagen innerhalb von drei Stunden meine Koffer packen musste. Aber weil es in Nicaragua so wenig Sicherungen gibt, hängt dafür immer eine grosse Schaukel vom Himmel herunter, auf die man sich einfach draufsetzen kann, und einen Tee serviert bekommt, und an der nächsten Ecke sich ein schönes goldenes Tor öffnet. Nur dass es hier in Nicaragua nicht wirklich Tee ist, sondern Bananenfrappé. Und so landete ich dann, nach einer Nacht im Hotel, bei der wunderbaren Familie Diaz, die mich wie einen Sohn aufnahm. Die haben zwei herzige Kinder, Christopher und Anni, die dann sofort mit meiner Strassenkreide angefangen haben zu malen, und schon bald alle Kinder des Quartiers

auf der Strasse am malen waren. Die Anjelina Diaz, ist drei Jahre älter als ich, also 46, aber schon Grossmutter, sie hat mit 14 geheiratet. Sie hatte Depressionen, und ihr Mann hat immer gebetet und ihr eine riesen

Blumenveranda gepflanzt, und sie sagte "Und jetzt bin ich gesund, und für dich beten wir auch, und du wirst auch gesund." So war sie also irgendwie von Anfang an

meine Ersatzmamma, weil ja meine richtige Mamma in der Schweiz ist. Manchmal haben Mütter so Eigenarten, dass sie sich Dinge in den Kopf setzen die man ihnen nur schwer ausreden kann. Das liegt daran, dass man als Ehefrau viel taktisches Geschick entwickeln

muss, um den Ehemann in seinen Entscheidungen zu beeinflussen, ohne dass man offensichtlich Manipuliert. Und so hat Anjelina dann auch bald zu mir Gesagt: "Du musst heute mit zur Kirche kommen, man

geht jeden Tag zur Kirche." Wie bitte? Jeden Tag? Aber in meiner Bibel steht in Galater 5, dass ich zur Freiheit berufen bin. Nein nein, du musst jeden Tag in die Kirche kommen. Seufz. Was soll ich machen? Also, ich bin ja hier Guest, dann gehst du halt mal jeden Tag in die Kirche. Wir kamen also da in diese Kirche, und mein Spanisch war natürlich damals noch sehr bescheiden. Der Prediger erzählte viel von Bircher Müsli, aber bei der Zusammensetzung habe ich eigentlich nur die Bibelverse verstanden, weil ich die auf Deutsch kannte. Aber, ratet mal! In der zweiten Reihe sass die schöne Maria. He! Das ist doch die vom Markt! Ich sass ziemlich hinten, und habe sie erstmal beobachtet. Die hatten alle so Notizbücher und haben alles aufgeschrieben was der Prediger erzählte. Auch die Maria. Weil ich nichts verstand, dachte ich, na halb so wild, geht ja

nur eine Stunde. Nach einer Stunde ging es dann aber zwei Stunden, und nach zwei Stunden waren es dann drei Stunden. Der Prediger sagte Amen, und ich ebenfalls laut "Amen!". Dann sah ich die Maria, wie sie ihren Bleistift nahm, und sie sich den doch tatsächlich in die Haare steckte. Schnell stand sie auf, und stand noch ein wenig im Eingang herum, und bevor ich mir recht überlegen konnte, ob ich sie ansprechen sollte, war sie auch schon nicht mehr da. Schade. Zuhause fragte ich Angelina neugierig, wer diese Frau war.

"Ach, die Spinnt!"

Ohje. Auch das noch. Schade. Hmm.

Aber ich hatte ja auch psychische Probleme. Und meine letzte Freundin hat auch gespunnen, und war eine ganz liebe. Da kann man ja beten. Die Frau unseres Pfarrers in der Schweiz hat auch jahrelang an Schizophrenie gelitten. Und Heute ist sie so eine Heilige, niemand kann so trösten wie sie. Vielleicht mal Abwarten? Ein paar Tage später lief ich über den Parque Central, den grossen Park bei der grossen Kirche in Granada. Da hat es ein grosses Steinkreuz, und bei diesem Kreuz war Maria auf den Knien und betete. He, die betet! Ich getraute mich aber nicht, sie anzusprechen. Als ich das nächste mal wieder vorbeiging, und sie wieder dort war, fasste ich mut, und sprach sie an. Hallo, ich bin Simon. Ich bin Maria! Kann ich dir was zuliebe tun? Ja! Du kannst mir eine Suppe kochen! Hmm, wie bitte? So so... Wart nur, dir koch ich aber jetzt so eine richtige Schweizer Rahm-Gemüsesuppe! Ich ging auf den Markt und kaufte Gemüse und ganz viel Rahm. Bei Angelina kochte ich dann alles und machte es in den Mixer und gab den Rahm dazu. Mit dem Mixer ging ich dann wieder zum Park. Hallo, hier ist die Suppe! Habe eine Gemüsesuppe für dich gekocht. Wir haben uns hingesessen und uns angefangen an der Suppe gütlich werden zu lassen. Es kam noch eine andere Obdachlose Frau, dazu, und ich fragte sie, ob sie auch ein wenig Suppe wolle. Sie setzte sich zu uns, und als ich nach ihrem Namen fragte, sagte sie: «Martha».

